

kritisch gegenüber. Auch meine Arbeit als Übersetzerin würde er als solche anerkennen und bot mir an, eigens dafür ein Büro anzumieten. Immer unter der Voraussetzung, dass ich mit den Kindern zurückkomme. Ich blieb aber bei meinem Entschluss, ein neues Leben ohne ihn zu beginnen, weil ich wusste, dass sein plötzlicher Sinneswandel nur von kurzer Dauer gewesen wäre. Nach einem Monat völliger Isolation fasste ich endlich den Mut, tagsüber die Wohnung zum Einkaufen zu verlassen. Zu groß war vorher meine Angst, er könne uns finden. Auch Schwimmbadbesuche und Treffen mit Freunden waren jetzt möglich; allerdings immer an öffentlichen Orten.

Über unser Leben mit den anderen Frauen und Kindern im Frauenhaus kann ich nur Positives berichten. Ein geschützter Ort, an dem jeder so sein konnte, wie er war. Alle dort Wohnhaften hatten ihre eigene Geschichte und konnten zudem auch psychologische Hilfe in Anspruch nehmen. Samuel und Sara fühlten sich sehr wohl und hatten schnell neue Freunde unter den anderen Kindern gefunden. Sosehr ich das Leben im Frauenhaus genoss, war mir aber auch klar, dass wir dort nicht ewig bleiben konnten. Vor allem weil ich mir durch meine Arbeit als Übersetzerin eine Mietwohnung leisten konnte, wuchs mein Drang nach Freiheit und nach meinen eigenen vier Wänden. Diese fand ich auch relativ schnell, was es mir ermöglichte, das Frauenhaus im Oktober nach nur drei Monaten zu verlassen und ein eigenständiges Leben zu beginnen.

Zu meinem großen Erstaunen hat sich Michael seit dem Tag unseres Verschwindens nie mehr gemeldet, worüber ich sehr froh und erleichtert war.

9.

Bereits während meiner Zeit im Frauenhaus habe ich mich bezüglich einer Trennung an einen Rechtsanwalt gewandt. Der Termin für unsere erste Trennungsverhandlung vor Gericht fand im Spätherbst statt. Michael, der neben seinem Anwalt Platz genommen hatte, zeigte keinerlei Regung. Selbst dann nicht, als der Richter den Beschluss bekannt gab. Demzufolge musste er monatlich Unterhalt bezahlen, für die Kinder und zusätzlich noch für mich. Die Kinder sollten bei mir wohnen, da ich zu diesem Zeitpunkt über einen festen Wohnsitz verfügte. Meine Arbeit als Übersetzerin und der Mietbeitrag des Landes würden die anfallenden Kosten decken. Die Kinder würden jedes zweite Wochenende bei Michael verbringen. Ich war mit diesem Beschluss zufrieden und froh, dem Kapitel Ehe in meinem Leben ein Ende gesetzt zu haben. Erst später stellte ich fest, dass Michael seine Alimente nicht bezahlte.

Von den Wochenenden, die unsere Kinder bei Michael verbrachten, drangen nur sehr wenige Details zu mir durch. Sowohl Samuel als auch Sara waren alles andere als redselig, wenn es um ihren Vater ging. Ich erfuhr nur so viel, dass er häufig schlecht über mich redete, was den beiden überhaupt nicht gefiel. Daisy war inzwischen in unsere

ehemalige Familienwohnung gezogen, wo sie zusammen mit Michael lebte. Über sie und ihr damaliges Verhältnis zu den Kindern ist mir auch nur wenig bekannt.

10.

Es kam plötzlich und unerwartet im Sommer, eineinhalb Jahre nach meiner Trennung. Mein Sohn und andere Dorfbewohner machten mich darauf aufmerksam, dass die rosige Farbe meiner Gesichtshaut einer tiefgelben gewichen sei. Daraufhin unterzog ich mich einer Untersuchung bei meinem Hausarzt, der mich ins Krankenhaus zu einer weiteren ärztlichen Begutachtung schickte. Die Vermutung, dass es sich um ein Problem mit der Galle handle, erforderte weitere Untersuchungen. Hierfür war eine stationäre Aufnahme notwendig. Ich beteuerte, nicht im Krankenhaus bleiben zu können: Wohin mit den Kindern? Der Arzt drängte, es gehe um meine Gesundheit, und unterstrich abermals die Notwendigkeit eines Krankenhausaufenthaltes. Michael war der Einzige, der sich um die Kinder kümmern konnte. Schließlich dauerte mein Krankenhausaufenthalt drei Wochen. Ich wurde mehrmals operiert und mir wurden die Gallensteine, die für meine Gelbsucht letztendlich verantwortlich waren, entfernt. In den ersten beiden Wochen besuchten mich meine Kinder beinahe täglich, was mich sehr freute. Die letzte Woche im Krankenhaus stellten sich die Besuche allerdings plötzlich ein. Ich konnte mir keinen Reim darauf machen, befürchtete aber, dass Michael dahinterstecken könnte. Erst viele Jahre später erzählten mir die Kinder den wahren Grund für ihre Abwesenheit. Er hatte ihnen untersagt, mich zu besuchen. Michael sparte nicht damit, Angst und Panik zu verbreiten. Er sagte den beiden immerzu, ich leide unter einer sehr ansteckenden Krankheit, weshalb jegliche Besuche verboten seien. Daraufhin wurden die Kinder immer ängstlicher, bis sie gar nicht mehr danach fragten, mich besuchen zu dürfen.

Durch meinen Krankenhausaufenthalt wurde meiner Ursprungsfamilie endlich der Ernst der Lage bewusst, was uns näher zusammenführte. Bei meiner Entlassung bot mir meine Schwägerin an, für eine Woche bei ihr und meinem Bruder zu wohnen, um mich zu erholen und die verlorene Kraft wiederzuerlangen. Während der Zeit meines Krankenhausaufenthaltes hatte ich acht Kilogramm verloren und war sichtlich geschwächt. Daher nahm ich das Angebot meiner Schwägerin dankend an.

11.

Nach einer Woche fühlte ich mich wieder ausreichend gestärkt, um in mein eigenes Zuhause zurückzukehren. Jetzt war auch der Zeitpunkt gekommen, an dem meine Kinder zu mir zurückkommen sollten. Dem war aber leider nicht so. Ich fuhr zu Michaels Wohnung und bettelte, er möge mir die Kinder zurückgeben. Da ich seit meiner Trennung keinen Zugang zu unserer ehemaligen Wohnung mehr hatte, musste ich vor der verschlossenen Haustür bleiben. Am Fenster im Obergeschoss schauten mir die Kinder

mit ängstlichen Blicken entgegen, ehe sie rasch wieder hinter den Vorhängen verschwanden. Erst später erfuhr ich, was Michael ihnen erzählt hatte: Ich sei unheilbar krank und hätte vor, sie beide umzubringen. Daraufhin wandte ich mich abermals an jenen Rechtsanwalt, der mich durch die Trennung begleitet hatte. Ich wollte kämpfen – musste kämpfen – für meine Kinder!

Wenige Wochen später kam es zur Gerichtsverhandlung. Ich war mir sicher, dass dies der Tag sein würde, an dem ich meine Kinder endlich wiedersehen und zu mir nach Hause nehmen konnte. Der Richter war jedoch anderer Ansicht: Die Kinder würden bei Michael bleiben, ohne jegliches Besuchsrecht für mich. Er begründete sein Urteil damit, dass die Kinder bei ihrem Vater leben und nicht mehr zur Mutter zurückkehren wollten. Dieser Wille müsse von allen respektiert werden. Das gemeinsame Sorgerecht blieb ansonsten aufrecht und ich bezahlte auch den Unterhalt.

Das war der Anfang meiner bislang traurigsten Zeit in meinem Leben. Wie konnte man nur einer Mutter ihre Kinder verwehren? Noch dazu, ohne dass ich mich für irgendetwas schuldig fühlte. Sehr oft war ich völlig verzweifelt, wusste nicht, wie ich diese Zeit überstehen sollte. Meine Freundinnen und meine Familie waren mir in dieser Zeit eine große Stütze. Eines war mir aber klar: Irgendwann würden meine Kinder zu mir zurückfinden.

12.

Es muss ungefähr ein Jahr später gewesen sein: An einem heißen Sommertag um die Mittagszeit war ich gerade dabei, das Mittagessen zuzubereiten, als es an der Tür klingelte. Kaum hatte ich die Tür geöffnet, fiel mir Samuel um den Hals. Ein unbeschreiblich schönes Gefühl durchzog meinen Körper. Meine Freude war dermaßen groß, dass ich alles um mich vergaß. Auch den Topf auf der Herdplatte, der irgendwann überkochte. Samuel erzählte mir, er habe eine Lehre als Tischler begonnen und arbeite in der Tischlerei seines Vaters. Dieser beabsichtigte, seine freiberufliche Tätigkeit aufzugeben und in die Schweiz zu ziehen, wo er als Angestellter in der Tischlerei eines Bekannten arbeiten wollte. Sein Wunsch war es, dass Samuel ihn dorthin begleitete. Ich hörte mir jedes einzelne Wort, das mir mein Sohn erzählte, genauestens an. Demnach wollte Samuel weder seine Tischlerlehre aufgeben noch mit seinem Vater in die Schweiz ziehen. Ich schlug ihm vor, bei mir zu wohnen, um seine Lehre zu beenden. Seine Angst dabei war, keine neue Lehrstelle zu finden und weiterhin unter den Fittichen seines Vaters arbeiten zu müssen. Michael habe ihm das eindeutig klargemacht. Für mich war diese Aussage völlig absurd. In meinem Bekanntenkreis gab es auch einen Tischlermeister, der mir erst kurz zuvor erzählt hatte, auf der Suche nach einem Lehrling zu sein. Ich versprach meinem Sohn, eine Lehrstelle für ihn zu finden. Über sein Alltagsleben mit Michael und Daisy bewahrte er absolutes Stillschweigen. Auf die Frage, ob es Sara gut gehe, antwortete Samuel mit einem knappen „Ja“. Daisy und Sara

seien bereits seit zwei Wochen in der Schweiz, wo Sara auch im Herbst die Schule besuchen werde. Völlig überrascht stellte ich fest, dass Michael es problemlos geschafft hatte, Sara vor den Sommerferien von der Schule abzumelden. Meines Wissens nach wäre hierfür das Einverständnis beider Eltern vonnöten gewesen.

Mein Bekannter wollte es mit Samuel als Lehrling versuchen. Nach einem Vorstellungsgespräch einigten sich die beiden auf einen Arbeitsbeginn in drei Wochen. Diese Zeitspanne kam uns sehr gelegen, da Michael nichts über die Pläne seines Sohnes erfahren sollte. Samuel musste heimlich zu mir ziehen, um von seinem Vater nicht aufgehalten werden zu können. Wir vereinbarten einen Tag im Juli, an dem Samuel mit dem Zug nach Bozen fahren musste, um dort die Zweisprachigkeitsprüfung abzulegen. Es war auch der Tag, an dem sein Vater mit ihm in die Schweiz ziehen wollte. Geplant war, dass Michael seinen Sohn nach bestandener Prüfung und Heimfahrt aus Bozen am Bahnhof abholen und mit ihm direkt in die Schweiz fahren würde.

Samuel absolvierte seine Prüfung in Bozen und stieg in den Zug Richtung Heimatdorf. Allerdings stieg er eine Haltestelle vor der geplanten aus, wo ich zusammen mit Andrea auf ihn wartete. Da ich keinen Führerschein besaß, war mir Andrea eine große Hilfe. Michael wartete an der mit Samuel vereinbarten Haltestelle – vergebens! Nachdem sich der Zug geleert hatte, versuchte Michael, seinen Sohn telefonisch zu erreichen. Dieser saß bereits auf dem Rücksitz von Andreas Auto, das mit überhöhter Geschwindigkeit durch die Straßen sauste. Es musste schnell gehen, damit Michael nicht vor uns meine Wohnung erreichte. Dort angekommen versperre ich eiligst die Wohnungstür. Im Innenhof der Wohnsiedlung sah ich Michael, der sich mit schnellen Schritten der Haustür näherte. Er klingelte, brüllte, hämmerte mit den Fäusten gegen die Tür. In der Zwischenzeit verständigte ich die Polizei mit der Bitte, so schnell wie möglich herzukommen. Die Polizeibeamten redeten mit dem sichtlich verärgerten Michael, der immer wieder betonte, er habe das alleinige Sorgerecht für unsere minderjährigen Kinder. Als die Polizisten meine Wohnung betraten, streckte ich ihnen den Gerichtsbescheid entgegen, der beweisen sollte, dass wir uns das gemeinsame Sorgerecht teilten. Damit gaben sich die beiden Beamten zufrieden.

Einer der beiden meinte, es wäre angebracht, wenn sich Samuel von seinem Vater, der immer noch vor verschlossener Haustür wartete, verabschieden könnte. Ich begleitete Samuel, der sich nur zaghaft seinem Vater näherte. Michael wollte nicht akzeptieren, dass Samuel fortan bei mir bleiben wollte. Die Polizisten wussten keinen Rat und wählten die Nummer des Staatsanwalts. Dieser bestätigte den richterlichen Beschluss des gemeinsamen Sorgerechtes und den Zusatz, dass die Kinder selbst entscheiden konnten, bei wem sie wohnten. Michael musste enttäuscht nachgeben, während ich überglücklich über Samuels Rückkehr war.

Sara wohnte bei Michael und Daisy in der Schweiz, wobei ihr Verhältnis zu Daisy angespannt war. Die Afrikanerin kommandierte meine Tochter herum und war sehr streng zu ihr. Nur ein Beispiel: Als während Saras Menstruation morgens etwas Blut auf dem Bettlaken war, übergoss Daisy das junge Mädchen mit hemmungslosen Schimpftiraden. Zur Strafe musste Sara nicht nur ihr Bett, sondern auch das Treppenhaus und den Fußboden in jedem Raum auf Hochglanz säubern. In der Schule wurde Sara wegen ihres Dialekts gehänselt. Sie war vorher noch nie in der Schweiz gewesen, weshalb ihr das Schweizerdeutsch fremd war, das ihre Klassenkameraden sprachen.

Der Zustand dauerte allerdings nicht allzu lange an. Ihr Vater verlor nämlich bereits vor Anbruch des Winters abermals seine Arbeit. Michael war nicht recht geschickt darin, sich an neue Gegebenheiten anzupassen. Bald darauf konnte er die Miete für das Reihenhaus nicht mehr bezahlen, was ihn dazu bewog, die Schweiz wieder zu verlassen. Vor Beginn der Weihnachtsferien meldete er Sara einfach von der Schule ab. Wenige Tage später fuhren die drei mit vollgepackten Koffern nach Innsbruck, wo Michael einen Job in einer Tischlerei in Aussicht hatte.

Sara, mitgenommen von den vielen Umzügen in so kurzer Zeit, war es leid, sich schon wieder in einer neuen Schule integrieren zu müssen. Daran, neue Freunde zu finden, dachte sie überhaupt nicht. In dieser Situation suchte sie den Kontakt zu mir, der ihr allerdings von Michael verwehrt wurde. Sein Kontrollwahn machte auch vor Sara nicht halt. Tagtäglich durchforschte er ihr Handy. Er blockierte meine Telefonnummer für jegliche Anrufe und bot mir dadurch keinerlei Kontaktmöglichkeiten. Nachdem Sara mich über Facebook kontaktieren wollte, blockierte er auch dort ihren Account. Vergeblich versuchte meine Tochter, irgendwie Kontakt zu mir herzustellen. Schließlich schaffte sie das mithilfe eines Fake-Accounts bei Facebook. Genau an meinem Geburtstag war es dann endlich so weit: Sara gratulierte mir mit dem Zusatz, dass es ihr Wunsch sei, wieder bei mir einzuziehen. Ich freute mich unendlich über ihren Entschluss und wollte ihr Vorhaben so schnell wie möglich umsetzen.

Michael musste zwangsläufig wie immer vor vollendete Tatsachen gestellt werden. Zu groß war die Gefahr, dass er Sara mit allen nur möglichen Mitteln zurückhalten würde. Durch einen einzigen Moment der Unachtsamkeit erspähte Michael eine Nachricht auf Saras Handy, die für mich bestimmt war. Als daraufhin plötzlich Funkstille vonseiten Saras herrschte, wusste ich Bescheid. Dennoch ließ ich es mir nicht nehmen, am ausgemachten Tag zur vereinbarten Zeit zusammen mit Andrea vor Saras Schule aufzutauchen und auf Sara zu warten. Vielleicht würde sie es trotzdem schaffen, mitzukommen? Michael hatte aber bereits Vorkehrungen getroffen, um ein Treffen zwischen uns zu verhindern. Sara musste an jenem Tag zu Hause bleiben, weshalb wir vergeblich vor der Schule warteten. Voller Enttäuschung war ich drauf und dran, die Heimreise anzutreten. Andrea sah als letzten Ausweg, die örtliche Polizei zu kontaktieren. Ich war mir nicht sicher, ob diese Aktion angebracht war. Dennoch wollte ich unserem Vorhaben eine letzte Chance geben und wandte mich an die nächste